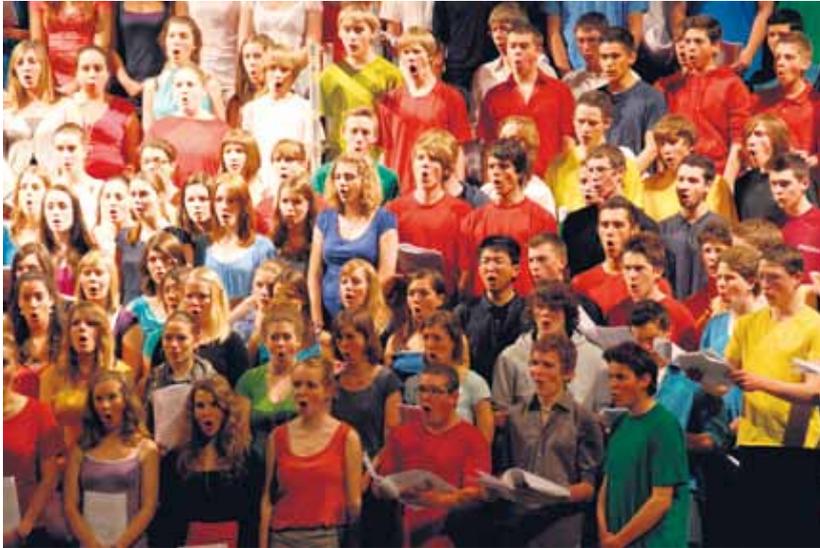


«Der Kunst ausgesetzt»

5. Internationaler Kongress für Kirchenmusik Bern 2015 (21. – 25. Oktober 2015)



*Junge Stimmen am Kirchenmusikerkongress Bern 2015: Der Chor des Gymnasiums Neufeld Bern. Foto: zVg
Gymnasium Neufeld*

«Nil impurum aut laszivum» – mit dieser ebenso lapidaren wie radikalen Devise, in der Kirchenmusik sei alles Unreine und Ausgelassene zu vermeiden, regulierte im 16. Jahrhundert das gegenreformatorische Konzil von Trient die katholische Kirchenmusik. Pragmatischer und theologisch fundierter war gleichzeitig Luthers Ansatz für die evangelische Kirchenmusik, noch radikaler dagegen Zwinglis und Calvins Einschränkungen. Beiden Kirchen gemeinsam aber war die fundierte Auseinandersetzung mit geistlicher Musik, die in der Folge denn auch die abendländische Kunst prägte. Das hat sich gründlich geändert. Zwar versuchte die Liturgiekonstitution des zweiten Vatikanischen Konzils vor 50 Jahren, die Kirchenmusik aus ihrer seit den ideologischen Reformen des 19. Jahrhunderts bestehenden Enge und Befangenheit zu lösen, doch hat die aktuelle gesellschaftlich-kulturelle Entwicklung inzwischen auch die Liturgie erreicht, wo kaum mehr künstlerische Kriterien, sondern Mainstream die musikalische Praxis bestimmt.

Dem gegenüber steht, meist ausserhalb von Kirchlichkeit, ein auffälliger

Hang zu spirituellen Inhalten innerhalb der zeitgenössischen Musikentwicklung – kein bloss Wagnerscher Religionsersatz, sondern existenzielle Auseinandersetzung mit «geistig-geistlicher» Thematik bis hin zum Numinosen: von Schönberg bis Penderecki, von Messiaen bis Pärt, um nur einige Eckpunkte dieser Landschaft zu nennen; auch namhafte Komponisten der Schweiz von Klaus Huber bis Daniel Glaus gehören dazu.

Dieser Befund hat die Münstermusik und die Theologische Fakultät der Universität sowie die Hochschule der Künste Bern bewegt, nach 18 Jahren die Tradition der Berner Kirchenmusikerkongresse (erstmals 1952) wieder aufzunehmen und sich erneut «der Kunst auszusetzen». Diese Formulierung wurde im vorletzten Kongress als Vorwurf an die Veranstalter geäussert, nachdem ein provokatives Orgelkonzert eine junge Studierendengeneration irritiert und wohl auch mit bisher kaum Gehörtem und Gelerntem konfrontiert hatte.

Die Vorbereitungen für diesen Kongress dauerten über zwei Jahre, denn man wollte versuchen, die kaum über-

sehbarer zeitgenössische Kompositions- und Musikszene, soweit sie sich mit geistlicher Fragestellung auseinandersetzt, einigermaßen repräsentativ zu dokumentieren und gleichzeitig mit einem Orgelwettbewerb und mit Kompositionsaufträgen neue Akzente zu setzen. Dass ein solch ambitioniertes Unternehmen zum Scheitern verurteilt ist, war den Initianten bewusst, lässt sich doch Kirchenmusik nicht mehr wie vor 60 Jahren ein- und abgrenzen, weder stilistisch noch inhaltlich. Dennoch war dieser Kongress notwendig und gerade wegen seiner Offenheit, Unvollständigkeit, ja seines Scheiterns ein grosser und nachhaltiger Erfolg. Er hat aufgezeigt, welches Potenzial die Musik nach wie vor beinhaltet, auch für die Kirche. Er hat aber auch aufgezeigt, wie grenzüberschreitend zeitgenössische Kunst ist, wenn sie denn ernst genommen wird. Das tridentinische «Nil impurum aut laszivum» könnte unter neuen Vorzeichen durchaus weiterhin Richtlinie sein ...

Die Konzeption des Kongresses war dialektisch: Wissenschaftliche Beiträge beschäftigten sich u. a. mit der *Funktionsäquivalenz von Musik und Religion* (Lennart Dohms), mit *Kirchenmusik im Spannungsfeld von Geschichtlichkeit und Gegenwartigkeit* (Klaus Pietschmann), mit *Theologie der Musik* (Stefan Berg, Alois Koch), Workshops vertieften einerseits aktuelle Konzerterfahrungen, widmeten sich aber auch Fragen der Praxis (Orgelbau, Neue Lieder, Musikvermittlung, Weltmusik etc.) und kulminierten in einem *Forschungskolloquium für Doktoranden und Habilitandinnen* (David Plüss, Andreas Marti, Thomas Gartmann, Matthias Zeindler).

Von den vielfältigen Konzert- und musikalischen Gottesdienstbeiträgen sind in erster Linie die Publikum und Kritik durchwegs überzeugenden Kompositionsaufträge und deren Realisierung zu nennen: Im Konzert *Junge Stimmen*

begeisterten die hervorragenden Chöre des Gymnasiums Neufeld Bern und der Universität Bern mit Werken von Burkhard Kinzler (*Kain und Abel*), Christian Henking (*Ruh du nur in guter Ruh*) und Iris Szeghy (*Stabat mater*), im Konzert des SWR Vokalensembles Stuttgart berührte Daniel Glaus' Sinfonie für Stimmen *Ruach-Echoraum* zutiefst, in einem Nachtkonzert faszinierte und verstörte die Vertonung des Messetextes des Aargauer Sprachkünstlers und Komponisten Alfred Wächli, und in der Krypta der Kirche St. Peter und Paul führten Serafin Aebli und Rolf Laureijs mit der Klanginstallation *Miozän Resonanz* «klangarchäologische» Untersuchungen durch.

Neue Perspektiven liturgischer Musik setzte schliesslich Lukas Langlotz mit seiner raumgreifenden Gottesdienstmusik *Gebet*, ein auch die Gemeinde integrierendes «Gesamtkunstwerk» über das *Vater unser*. Dieser eindrückliche und beispielsetzende Schlussgottesdienst war das Resultat einer umfassenden theologisch-künstlerischen Vorbereitung durch die Münsterpfarrerin Esther Schläpfer, den Münsterorganisten Daniel Glaus, den musikalischen Leiter Johannes Günther und den Komponisten. Mit ebensolcher Sorgfalt gestaltet waren die zahlreichen weiteren Gottesdienste (Laudes, Mittagsandachten, Vespern und Nachtmusiken) in den Kirchen Berns, sie reichten von Gregorianischem Choral mit Jazz-Kontrapunkten über das breite Repertoire der Kirchenmusik bis hin zur Öffnung neuer Klangwelten durch Vierteltonmusik (Heiner Ruland, Johann Sonnleitner) und die winddynamische Orgel (Daniel Glaus). Einen besonderen Akzent mit polnischer Musik des 20. Jahrhunderts (Górecki, Świder u. a.) setzte schliesslich das Konzert mit den Regensburger Domspatzen, sie wirkten als Repräsentanten der deutschen Kirchenmusiktradition innerhalb dieses Kongresses.

Eingeleitet wurde der 5. Internationale Kongress für Kirchenmusik Bern 2015 mit einem vielseitigen Orgelspaziergang und einer musikalisch (Uraufführung des *Cantus III pour orgue* von Xavier Dayer) und rhetorisch (Thomas Hürlimann) grossdimensionierten Eröffnungsfeier, der sich das Preisträgerrezital des *Internationalen Orgelwettbewerbs Bern 2015* anschloss: Maximilian Schnaus (Berlin) spielte eine Eigenkomposition sowie Werke von Giacinto Scelsi und Brian Ferneyhough.

Es bleibt die Hoffnung, dass die Kirchen sich auch künftig «der Kunst aussetzen».

Alois Koch

Auf dem Bazar

Neue Musik Markt. Introducing PAKT
 – das neue musik netzwerk bern
 (Dampfzentrale Bern, 10. und
 11. Dezember 2015)

Die Würfel sind gefallen: die Stadt Bern fördert PAKT, die frisch geschmiedete Drehscheibe für neue, experimentelle und elektronische Musik in Bern. Auch in der Dampfzentrale fallen die Würfel: An der Kasse bestimmt die Augenzahl die Höhe des Festivaleintritts. Doch hinter den Pforten öffnet sich nicht das hektische Treiben wie auf einem Bazar oder einer Börse – der Puls des Neue Musik Marktes schlägt gemächlich: Quitsch, Rums, Klick, Quitsch, Rums, Klick rattert die Installation aus manipulierten Plattenspielern von Strotter Inst. im Foyer. In ähnlichem Puls schlendert das Publikum bei der Performance *Just Looking – Just Selling* durch den Turbinensaal. Regina Dürig spricht mit ruhiger Stimme ins Mikrofon: «I am just counting. I am just buying. I am just growing. I am just listing.» Sie loopt diese und 227 weitere häufige englische Verben, setzt sie mit einer Männerstimme aus dem Off in einen Dialog und platziert sie in einer Vierkanal-Soundkomposition von Christian Müller. Feinfühlig schichtet er darin Fieldrecordings eines Istanbuler Bazars übereinander und manipuliert sie live. Der poetische Soundwalk des Duos Butterland steigert sich und wird abstrakter, ohne an Bildlichkeit und Räumlichkeit zu verlieren.

Der Puls jedoch, den PAKT auf seinem Neue Musik Markt anvisiert, ist der Puls der Zeit: Das Netzwerk will die neue und experimentelle Musik öffnen und an politische und gesellschaftliche Themen heranzuführen, verkündet der Vorstand am Eröffnungspéro. Ausgesprochen gut gelingt das am Freitagabend in *Workers Union* des Niederländers Louis Andriessen. Das bereits in der Anlage intensive und dynamische Werk (komponiert 1975) bekommt durch den Schweizer Kontext neues gesellschaftskritisches Potenzial. Gespielt wird das nur rhythmisch, aber